

# Religion und Politik

(Vortrag)

Erwarten Sie bitte von mir nicht, dass ich antworte oder gar Recepte gebe in diesem Bereich, von dem ich Ihnen sprechen will. Es geht mir darum, und ich glaube, dass man einzig dieses in dieser Stunde vermag, gemeinsame Fragen zu behandeln und ich weiß es jetzt in diesem Augenblick noch nicht – da es mir ernst ist darum zu diesen Menschen nicht ins Blaue zu reden –, ob es sich erweisen wird, dass es wirklich unser aller gemeinsames Fragen ist oder nur ein Kreisen in diesem Kreis. So also bitte ich Sie in diesem Sinne sich als von mir angeredet zu empfinden. Und nun muss ich noch etwas vorausschicken: Inwiefern ist es möglich, zugleich – wie ich versuchen muss – ganz ernst, also ganz wirklich von Religion zu reden, von der Beziehung zur Religion und irgend einem Bezirke des Lebens, und doch notwendigerweise allgemein. D.h. also: wie ist es möglich von Religion, also von dem, was man, wenn man es kennt, doch nur aus dem persönlich gelebten Leben, aus der Erfahrung, aus dem Erfahren kennt, allgemein gültig zu sprechen. Es scheint mir, dass dies ein Widerspruch ist, dass man vielmehr gerade wenn man von sich aus, von der religiösen Wirklichkeit aus und ich darf sagen von der Wirklichkeit seines Lebens aus redet, was man gerade dann, nur dann von allem aus, von aller Religiosität aus, etwa über menschliche Religiosität hinaus, von dem reden kann und reden darf, was aller gläubigen Menschen Gläubigkeit meint. Denn nur, wenn man irgend ein Heiligtum von innen erfahren hat, kann man von der Wirklichkeit der Heiligtümer und von der Wirklichkeit des heiligen Zweckes – natürlich nicht zulänglich aber doch rechtmäßig – reden. Und nun fragen wir uns zunächst obgleich dies eigentlich eine unmögliche Frage ist, aber es muss doch zu Anfang gefragt werden, damit wir uns verstehen; was ist denn das: Religion? Es ist deshalb so wichtig dies zu Anfang zu fragen und natürlich nicht mit philosophischen Definitionen, aber doch etwa so konkret als möglich zu beantworten, weil je nachdem, wie diese Beantwortung ist, das Verhältnis zwischen Religion und Politik sich ganz verschieden darstellt. Wäre nämlich Religion eine Abteilung des Geistes, wäre Religion lediglich der Glaube daran, dass dies oder dies ist, oder wäre Religion eben diese oder jene Handlung, vorgeschrieben oder nicht vorgeschrieben, wäre Religion irgendwie etwas, was am Sonntag geübt wird aber nicht am Wochentage, wäre Religion etwas, was in besonderer weihevoller Stunde gedacht oder gefühlt wird aber nicht in den Entscheidungen des Alltags, den großen und den kleinen, dann wäre es doch einfach,

Religion und Politik abzugrenzen, dann hätte man nur einfach zu bestimmen: Politik hat diese und diese Sphäre des Lebens und Religion diese und diese und die beiden Mächte hätten sich nur miteinander zu vertragen u. z. sowohl im Leben der Gesellschaft, als auch im Leben der Person. Im Leben der Gesellschaft könnte man sich über die Verteilung sehr wohl verständigen, dass jeder seine eigenen Besitze, seine eigene Sprache, seine eigene Buchführung hat und dass er dem anderen nicht in das Gehege kommt. – Aber wenn es anders ist, und es *ist* anders, wenn Religion nicht irgend so etwas ist, was sich dem Menschen begibt, sondern etwas, was sich zu dem Menschen in einer letzten unaussprechlichen Wirklichkeit begibt, wovon der Mensch überhaupt nur eine Seite, seine Menschenseite, seine in seiner Innerlichkeit erfahrene Menschenseite kennt und verwaltet, dann ist es anders, dann ist eine bequeme Abgrenzung: Hier eines, hier das andere, nicht möglich, dann sind es überhaupt nicht 2 gleichberechtigte oder doch auf gleicher Ebene stehende Abteilungen des Lebens. Es ist aber so, dass Religion, wenn sie etwas ist – und es gibt sie – faktische Gebundenheit ist, faktische Verbundenheit mit einem Seienden, das nicht aufgezeigt werden kann, nicht gefasst werden kann, nicht erwiesen werden kann; aber erfahren werden kann und erfahren wird und von dem aller Sinn kommt, der in unserem Leben erfahren wird. – Dann sind es nicht 2 Abteilungen, die gegeneinander abgegrenzt werden können oder in ihrem Recht, ihren Handlungen und Dasein, sondern dann ist Religion etwas völlig anderes als Politik und als irgend ein anderer Bezirk des Lebens, denn sie allein meint das Ganze, sie allein kann es meinen und welcher andere Bezirk es sich auch einbildet es zu sein, er wird durch die bloße Existenz dieser Verbundenheit widerlegt und gerichtet.

Ist Politik die Ordnung und Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten menschlicher Gruppen und Verbände irgend welcher geschichtlicher oder sonstiger Art, ist sie das, dann hat sie eben diesen besonderen Bezirk sich zugewiesen. Dem gegenüber steht aber, wie allen einzelnen Bezirken, der Totalanspruch der Religion, den sie erheben muss, wenn sie ihrem Wesen, ihrer Berufung treu (wird?), d. h. Religion verrät je und je ihre ernste Sache, wenn sie sich mit irgend einem Bezirk des Lebens in der Gesellschaft oder Person so verständigt, dass eine Grenze gezogen wird. Religion ist sich selbst und darüber hinaus, sie ist der Wirklichkeit die sie meint nur dann treu, wenn sie weiss und verfißt, dass sie und sie allein das Ganze meint und das Ganze zu beanspruchen hat; natürlich nicht so das Ganze als Summe der Bezirke, sondern das Ganze, als die sie allumschliessende, lebendige Einheit. Aber, und dies wird immer wieder erkannt aus den Tatsachen der Geschichte. Religion

verliert immer wieder das Recht auf den Totalitätsanspruch. Dann, und immer solange als sie selber der Politisierung verfällt d. h., als sie in ihrem eigenen Leben, in ihrem Verhältnis zu den Menschen, die ihr im einzelnen angehören und zu den Menschen, die ihr nicht angehören, eben zu denen die sie gewinnen will, politisch steht. – Wenn sie das Mittel, das Prinzip, das in der Politik herrscht sich aneignet, wenn sie sich also der Politik zwar nicht äusserlich aber innerlich in ihrem eigenen Wirken unterwirft, dann begibt sie sich des Totalitätsanspruchs, dann ist sie Bezirk zwischen Bezirken; aber das, was ich anzudeuten versuchte, ist es dann *nicht*. Diesen Anspruch kann sie dann nicht mehr begründen. Ist Religion faktische Verbundenheit, also nicht vorgestellte, gemeinte, gefühlte, visionäre, die sich in allen diesen menschlichen Vorstellungen und Gefühlen zeigt, dann bedeutet sie zugleich etwas so ungeheueres, vielleicht das grösste, was wir von unserem persönlichen Leben aus zu kennen vermögen, nämlich die unbedingte Annahme des Lebens, dass Annehmen des Lebens, u. z. nicht irgend eines illusionären, vorgestellten, gewünschten Lebens, etwa wie man gern möchte, dass es so sei, sondern des wirklichen Lebens, – so hart, so grausam, so widerspruchsvoll es ist. Des Lebens, in dem es all dies gibt, was es gibt, diesen Tod, dieses Siechtum, dieses Leiden der kleinen Kinder. Wenn Religion faktische Verbundenheit mit dem Geheimnis der Wirklichkeit, des Seins ist, faktische Verbundenheit vom Ich zum Du, bei wie unmessbarem Abstand, dennoch Verbundenheit, dann ist sie zugleich trotz aller Verzweiflung die Gläubigkeit, die nicht entgehen kann, trotz aller Enttäuschung und Auflehnung, die je und je unter den Menschen geschehen. – Trotz allem ist es immer wieder der Glaube, der in der Verzweiflung doch wieder erwacht mit seinem grossen Losungswort: Dennoch! Dann wird das Leben immer wieder, eben dieses Leben u. z. dieses Leben nicht bloß als etwas, was einem widerfährt, nicht als das Leben, das sich einem antut, sondern das Leben in seiner ganzen realen, geheimnisvollen Doppelseitigkeit, das Leben, das sich einem antut, und das Leben, das von einem getan werden will. Also das in jedem Augenblicke doppel­seitige Leben. Dieses Leben und dieses Leben, beide gehören in jedem Augenblick unlösbar zusammen. Dieses »Zusammen« wird angenommen; – *das ist Religion!*

Der religiöse Mensch der [*Leerstelle im Text*]

sondern wie es sich in diesem Menschen von etwa der Scheide zwischen Morgenland und Abendland, bis in das äusserste Abendland hinüber, wie sich daraus die Religion ausprägt, ausgeprägt hat, so scheint es mir so zu sein, dass dieser Mensch, wir könnten ganz einfach den abend­ländischen Menschen nennen, das ist aber zu einfach begriffen, sondern

dieser morgen-abendländische Mensch, wie man ihn deutlich erkennt, von Beginn der israelitischen Religion, bis zu einer Ausbildung der christlichen Gläubigkeit [*Leerstelle im Text*]

Dieser Mensch ist der, der lebt in einem Zwiegespräch, deutlich oder  
5 undeutlich wissend, aber in einem Zwiegespräch stehend, natürlich nicht mit dem Munde redend und mit den Ohren hörend, sondern so, dass das Widerfahrene Sprache ist, die von ihm vernommen, von ihm gelebt, von ihm gedeutet wird und das, was er tut und lässt, sein Handeln und sein Nichthandeln, auch sein Unterlassen der Handlungen bestimmt. Dieses  
10 dialogische Leben, dieses Hinüber und Herüber der Begebenheiten und der menschlichen Versuche auf diese Begebenheiten zu antworten. – Dieses beides zusammen möchte ich das dialogische Leben nennen, in dem wir alle mehr oder weniger es wissend stehen. Dazu gehört nun, dass jeder von uns, dass ich meine Seite dieses Zwiegesprächs im letzten  
15 Ernst meine, eben als das, was ich mit meinem Leben und Sterben antworte, was ich verantworte. Ein echtes Antworten ist antworten und dazu gehört einer, dem man antwortet. Dass ich also dieses im letzten Ernst meine, wissend, dass ich nicht zulänglich antworten kann und dennoch das Wort der Erwidernung je und je hervorstammle, so gut man  
20 kann und man die Zeichen vernehme – und man vernimmt sie –, man nimmt sie wahr, aber man muss im innersten Leben der Person sich verantworten, in der Substanz des gelebten Lebens ausdeuten und wie geht das zu: Es gibt kein Wörterbuch, in dem man nachschlagen kann, keine heilige Schrift ist ein Wörterbuch, in dem man nachschlagen kann, auf  
25 Fragen, die einem im Leben gegeben werden. Sie sind deutbar und undeutbar zugleich; sie sind deutbar, aber mit Furcht und Zittern, – sie sind deutbar, aber so, dass man nicht sagen kann, das und das ist es, sie sind deutbar, aber sie sind nicht übersetzbar, sie sind deutbar im Wagnis und als ein Wagnis. Es kann nicht empfangen und nicht erwidert werden.  
30 Ich will damit keine Geschichtsbetrachtung, ich weiss nur in dem Augenblick, den wir jetzt leben, ich weiss nur um das, was ich selber wahrnehme, denn davon darf man ja nur reden. Also keine Geschichte kann mich hier belehren, sondern nur eben dieses Lebendige in mir und um mich. *Da* ist es jedenfalls. Es gibt ja unzählige Menschen, die irgend  
35 einer Religion angehören, sich ihnen zuzählen und etwas ganz anderes meinen. Es gibt diejenigen denen es ganz behaglich wohl ist, Religion und irgend ein Gebiet des Lebens abzugrenzen z. B. Religion und Politik, aber dann gibt es die Gesicherten, die des Sinnes sicher sind, die religiös Bescheid wissen, d. h. die, wenn ihnen etwas widerfährt, genau wissen,  
40 was Gott ihnen damit sagen will, die ablesen und nachschreiben uns es sagen können, in fassbaren Begriffen. – Ich gestehe weder zu den einen

noch zu den anderen wirklich sprechen zu können. Ich vermag also nicht so zu reden, dass man etwas vorträgt, sondern dass man wirklich nicht bloß von hier oben herüber und hinüber, sondern eigentlich auf derselben Ebene miteinander spricht; so vermag ich zu Ihnen nicht zu reden. Ich vermag nur zu reden zu denen, denen es sich gibt, wie ich es sage, zu denen, die zwar in einer Richtung weisen mit ihrer Seele und mit ihrem Leib, aber so, wie die Magnetnadel nach Norden weist, zitternd nur, mit denen vermag ich zu reden. – Zu diesen Menschen rede ich von unserer gemeinsamen Not, von dieser Not, die wir kennen. Wir kennen jetzt im Leben der Gesellschaft und der Person diese Not des Dunkels, aus der wohl je und je ein Gebilde unser Auge trifft, aber undeutlich, wo eine Stimme redet, aber eine leise, je und je fast verklingende Stimme; wie sehr wir auch spannen auf sie zu lauschen, wir verlieren sie je und je aus dem Ohr. Und so gehört freilich dazu, dass wir nun, wenn wir auch so wie ich sagte stammelnd immer wieder zu antworten versuchen, dass wir immer wieder verstummen, ich meine die, die wirklich versuchen, dann verstummen und nicht mehr wissen, wie es weiter geht. – Es scheint, dass dies unsere gemeinsame Situation ist. Noch einmal, gleichviel wie es gewesen: Es geht uns jetzt nicht mehr an, was eben gewesen ist, sondern was jetzt ist und was werden soll. Auf das persönliche Leben angewendet: Der Mensch, der in dieser Not und in diesem Glauben steht d. h., ich will es paradox ausdrücken, hat keine Prinzipien. Er hat keine in der Tasche, die er jeweils herausziehen und nach denen er handeln kann, die ein für alle mal gelten für das ganze Leben; Prinzipien, die auf die einzelnen Situationen angewendet werden. Mir scheint, es ist immer so gewesen, dass der Gläubige keine Prinzipien hat, dass ihm vielleicht Gebote, Gesetze gesagt waren, aber doch nicht so, dass er diese zum Prinzip machen konnte, die er in den beliebigen Situationen verwenden konnte. Denn die Situationen stehen ja in keinem Buch, auch in keinem heiligen Buch, sondern die Situationen treten doch immer uns von neuem an, mit neuem Gesicht, so wie je und je ein Menschenkind geboren wird und dieses Gesicht war noch nicht da und diese Stimme war noch nicht da, so mit den Situationen unseres eigenen Lebens. Wie wir keine von ihnen vorher sagen können, so können wir für keine von ihnen irgendwie sagen, wie wir jetzt dieser Situation zu begegnen haben. Sie fordert unser Wesen an mit einer Einmaligkeit, dieses noch nie dagewesene, was mich jetzt anfordert in diesem Augenblick. Ich muss mein Wesen hergeben und dann bin ich noch ungewiss; indem ich in diese Situation eingegangen bin mit meinem Wesen, nachdem ich versucht habe, dieser Situation zu begegnen und zu entgegnen, dieser persönlichen oder sozialen oder politischen, dieser mir geschick-

ten Situation. Nachdem ich versucht habe zu entgegnen bin ich ungewiss, ob ich wirklich entgegnet habe. Und so muss es sein. – Der gläubige Mensch hat im letzten Grunde *keine* Prinzipien, er hat nichts als eine Richtung. Und diese Richtung ist keine von mehreren Richtungen, es gibt keine Richtungen, sondern es ist die eine Richtung auf der er in faktischer Verbundenheit, die so geschaffen ist, dass man sich verlassen und preisgegeben fühlt, als ob Gott nicht da sei. Also Richtung wohl, aber eine Richtung, die man sich je und je im Dunkeln ertasten muss und auch da kann man nicht zufrieden sein, sondern dieses ewig erneuerte Wagnis, dieses immer erneute Tasten und Suchen, und Finden und Nichtfinden, dies ist die Richtung dieser lebendigen menschlichen Substanz. Dieses brüchige, sterbliche, vergängliche, verwesende Wesen, das dennoch mit dem Grunde alles Seins unmittelbar verbunden ist und Du sagen kann rechtmäßig, und dies ist das tröstliche; *dies ist Religion!* – Mehr ist nicht not, dieses Ertasten, dieses Stammeln, das quantum satis: So viel genug der Stunde. – Wir fragen, wieviel ist genug? und antworten: soviel, wie du jetzt eben vermagst, aber auch nicht weniger, d. h. der Mensch. Und jetzt möchte ich immer wieder hindeuten auf das Leben der Gemeinschaft und Politik. Je und je rückt der Mensch, der so versucht, so bewegt die Linie, die Demarkationslinie, die so in jedem Augenblick vorschwebende Demarkationslinie, dies in der verwirklichten Gottesherrschaft und in der nichtverwirklichten, in dieser Demarkationslinie rückt der Mensch in all der Unzulänglichkeit seiner Antwort immer irgendwie vor, d. h. es gibt – wie immer die Religionen sich darinnen unterscheiden wie sie das fassen – es gibt dennoch für sie alle erkennbar einen menschlichen Anteil in dieser Verwirklichung der Gottesherrschaft, an diesem Kommen des Reichs, einen menschlichen, nicht abgrenzbaren Anteil, aber je und je in dieser harten Wirklichkeit des Lebens erprobten Anteil: Also das Vorrücken, das je und je irgend etwas verwirklichen, wir wissen nicht wieviel. Soviel, wie wir jetzt in dieser Stunde vermögen, und mit welchen Kräften? Ja, wer erfährt seine Kraft anders, als dass er sie erprobt? – Also wenn ich sage, keine Prinzipien die man anwendet, nichts wovon man sagt, das und das bekenne ich, so bin ich. – Aber je und je echte Entscheidung. Jetzt fliegt einem der Ball »Schicksal« entgegen und man muss zurückschlagen. Wenn man soviel wie möglich verwirklicht, also nicht von einem Prinzip aus, nicht von einem »entweder-oder«: Entweder kommt nun ein echter Sozialismus, oder es ist nichts damit – entweder kommt jetzt eine rechte Erneuerung, eine Herrlichkeitszeit, oder es ist nichts damit; oder wie man sonst formuliert. – Nicht entweder kommt das, oder ich muss in meinem persönlichen Leben die Hände davon lassen; sondern gerade

soviel ich vermag und es gilt garnichts, wenn ich es durchzusetzen be-  
strebt bin für die anderen, für die Nachkommen, für irgend eine  
Menschheit, wenn ich nicht *jetzt und hier* mit den Möglichkeiten dieses  
Augenblicks in den Zusammenhängen, in denen ich von Natur und  
Schicksal stehe, in Haus und Schule und Beruf und allen den gesell- 5  
schaftlichen Zusammenhängen, in die ich schicksalsmäßig hineinbezo-  
gen werde, das zu verwirklichen versucht bin, soweit man kann, eben  
das, was man meint. Da sind die Menschen geschieden, aber wenn sie  
es wirklich meinen, mit ihren ganzen Wesen, so werden sich diese Par-  
allelen ihres Meinens, ihres echten Meinens, da schneiden, wie sie sich 10  
zu schneiden haben in der letzten Wirklichkeit des Seins. Das bedeutet  
dieses nicht prinzipielle Handeln, sondern dieses echte Handeln, dieses  
Handeln aus dem Erfassen der einen Richtung, freilich jeweils in der  
neuen Situation. Dieses darf auch nicht etwa als Kompromiss angesehen  
werden; was ich meine ist: Der Mensch, der so lebt, geht jeweils Stunde 15  
um Stunde aus, er geht so weit er kann, er geht in der politischen Ver-  
wirklichung so weit er kann, aber es ist nicht zu vergessen: Immer zu-  
gleich mit diesem ganz persönlichen Leben, sonst gilt es nicht und  
natürlich erfährt er eine Schranke, er erfährt, dass dadurch der Wider-  
streit, der Widerstreit der jeweiligen Realität der Gesellschaft, daraus 20  
der Widerstreit, der politische Zustand usw. anfängt. Er erfährt die  
Schranke und das ist das wirkliche Leben, das aktive Erfahren der  
Schranke. Religiös gesprochen. Er erfährt die Schranke und erfährt die  
Gnade zugleich. Denn diese Schranke zugleich ist ja nicht bloß etwas,  
was die Menschen eingerichtet haben, sondern in dieser Schranke er- 25  
fährt er etwas, was über alle Schranken hinausweist; wenn er nur mit  
seinem ganzen Leben, mit seiner ganzen Lebensmächtigkeit hingegan-  
gen ist; wenn er nur, wie das Wort lautet, mit dem Kopf an die Mauer  
gegangen ist. D.h. Beispiel dafür: Es ist sehr einfach Gewalt und Ge-  
waltlosigkeit gegeneinander als Prinzipien aufzustellen, aber auch das 30  
Prinzip der Gewaltlosigkeit ist nicht Gläubigkeit, sondern Gläubigkeit  
bedeutet nicht in dieser Sache Anwendung des Prinzips der Gewalt-  
losigkeit, sondern es bedeutet in jeder Stunde, in den durchaus wech-  
selnden Situationen, soviel von dieser von mir gemeinten, geglaubten  
Gewaltlosigkeit zu verwirklichen, als ich in dieser Situation der beson- 35  
deren Verantwortung dieser besonderen Situation nach verwirklichen  
kann und darf. Niemand nimmt mir diese Verantwortung dieser Situa-  
tion ab, kein Prinzip, keine Schrift, keine Offenbarung, niemand; Gott  
selber nicht. Und wenn in heiligen Schriften Gebote Gottes überliefert  
sind, so nicht anders als das »Du« der Gebote wird wirklich in wirk- 40  
lichen Situationen und dann ist es kein Prinzip, sondern dann trifft uns

von daher eine Stimme von dem letzten Tun des Lebens, und dann müssen wir scheinbar das tun, was dieses Gebot verbietet, dies und nichts anderes. So schwer und nicht leichter ist Menschenleben. Also es gibt kein Sichvorbereiten, keine Sicherung, es gibt nichts als offenbar sein, als bereit sein. – Aber von da aus muss noch eine Frage gefragt und beantwortet werden, nämlich die Frage, die heute besonders die Theologie fragt, da, wo sie am ernstesten ist. Gilt denn überhaupt menschliches Handeln vor dem Absoluten? Gibt es überhaupt einen menschlichen Anteil, der in letzter Wirklichkeit gültig wäre? Gibt es also das *[Leerstelle im Text]*? oder sind alle menschlichen Handlungen unter dem Gericht? Gelten sie alle gleicherweise nur in der Bedingtheit, sodass sie alle gleicherweise von oben her verneint und letztlich verworfen, gerichtet werden? – Mir scheint das, wenn man von der theologischen Dialektik weggeht und auch von ihr muss man weggehen, wenn man die Frage richtig stellen will, dann weiss jeder Mensch in dem, was ihm sein gelebtes Leben sagt, weiss er, dass es Anrede ist, dass es also auch Antwort gibt, mit Furcht und Zittern. Gibt es eine Anrede in der ganzen Breite der Geschichte, in der Problematik des persönlichen Lebens, so gibt es auch die Möglichkeit der Antwort, wenn man angeredet wird. In dem was einem geschieht und in dem, was um-uns-her geschieht; dann ist es nichts zum Schein, dann geschieht es auch nicht dazu, dass man sich im Staube niederwirft, sondern dann geschieht es auf die so verschieden garteten Personen, an sie alle, doch nur damit jeder von ihnen aus seiner Annehmlichkeit und Einzigartigkeit mit seinem Leben antwortet. Also nicht übersetzbar, aber hörbar ist dies, hörbar mit Furcht und Zittern; in der heiligen Unsicherheit des gelebten Lebens Deutung, d.h. es ist droben und wenn das je erkannt, dann glaube ich müsste es jetzt erkannt werden, in diesem Augenblick, den wir jetzt miteinander am Abgrund verbringen; ich weiss nicht ob schon am letztsten Boden, aber jedenfalls sehr weit unten und von da, das müssen wir uns sagen, führt es nicht in eine Sicherheit zurück, nicht in die Hut von Prinzipien zurück, nicht einmal in die Hut von Glaubenssätzen, sondern mit zitternder Entscheidung hindurch, irgendwie mitten durch diesen Abgrund, irgendwohin; aber wir können den Weg dahin gehen u. z. was so für die Person gilt, das gilt auch für alles Leben, sofern es von der Gemeinschaft aus gefasst ist. Es ist Wahn und Aberglaube anzunehmen, dass es zweierlei Gesetze, zweierlei Lebensformen und Lebensnormen gibt, eine für die Person und eine für die Gemeinschaft oder soziale Gruppe oder anderes. Wenn man von der Wirklichkeit spricht, dann ist es für die Gemeinschaft genau als für die Person. Es gibt ja die Gemeinschaften nur so, dass die Personen, die ihnen angehören, das Leben der Gemeinschaft

und ihre Entscheidungen in sich einfangen, es gibt in Wirklichkeit doch nur den und den, es gibt also letztlich die berühmte »Masse« nicht, sondern es gibt nur unsere schlechten Augen, die so sehen. Es gibt doch nichts anderes als bestimmte Zusammenballungen von Personen, also es ist nichts anderes in den Gemeinschaften als in den Personen und tatsächlich ebenso wie man auf der einen Seite nun nicht die Person (das gehört dazu) in der Gemeinschaft aufgeben kann, so kann man nun freilich auch nicht das andere. Ich menschliche Person kann mich in der jetzt eintretenden Situation, die ja niemals nur mich angeht, nicht isolieren; ich kann diese Situation, die mich mit anderen zugleich angeht, doch nicht durch eine von mir selbst angefragte isolierte Situation ersetzen und das ist nun eine grosse Problematik der persönlichen Lage des Menschen gegenüber der Gruppe. Die erstere verhältnismässig noch einfache, aber doch zu allerlei Bedenklichkeiten führende: Ich werde in meinem Leben, gerade wenn ich mich nicht isoliere, in die Bindungen einbezogen, ich werde in die Gemeinsamkeit und damit in die Rechnung aller dieser Verbände einbezogen und meine persönliche Verantwortung, mein personenhaftes Antworten in seiner Rechtschaffenheit ist je und je bedroht von dieser Rechnung der Verbände mit mir. Ich bin, soweit ich an dem Tun und Lassen der Gruppen Teil habe denen ich mich anschliesse, hereinbezogen und leider auch in Gruppenverantwortungslosigkeit und das ist die erste Frage. Ich darf nicht dem Gemeinschaftsleben in seinem natürlichen und geschichtlichen Gebilde fern bleiben und die Frage ist die: Wie erkämpfe ich je und je mitten in diesem Gemeinschaftsleben den Ernst meiner konkreten Verantwortung? Das ist die erste Frage des religiösen Menschen, der Gesellschaft der Politik gegenüber und sie ist nicht zu beantworten; aber dass die Menschen, die in diesen Gruppen wirken, diese Frage *nicht* fragen d. h. zu der Schwere unserer Situation sicherlich sehr erheblich beigetragen haben und Tag für Tag beitragen. – Es ist so, dass man sich nicht damit beruhigen kann, die Politik hat für die Religion eine nur negative Bedeutung. Beispiel: Augustin, wie er das politische und staatliche als ein Reich des Satans bezeichnet, das sozusagen hinter und neben dem eigentlichen Leben zurückbleibt und der Verwirrung anheimfallen muss – sondern wir verstehen, wie damals dieser Staat diesem Imperium gegenüber gesagt und zugesagt werden musste. – Aber wir können nicht dabei stehen bleiben irgend einen Teil der Welt für unerlösbar anzusehen. Dieses ganze ungeheure Getriebe nunmehr etwas beiseite zu lassen, sondern so schwer auch solche Fragen sind wie ich sie eben angedeutet habe, die Politik muss von der Religion angesehen werden als die derzeitige wie auch fragwürdige Verwalterin der Aufgabe, die Gemeinschaft

der Menschen aufzubauen, und welche Religion könnte diesen nicht offenen oder verborgenen Aufbau der wahrhaften Gemeinschaft der Menschen, welche Religion, die schöpfungsgläubig ist könnte meinen, dass die Schöpfung nicht angelegt ist darauf, zur Vollendung zu kommen der Wesen miteinander unter der Herrschaft Gottes? Also so  
5 schwierig diese Problematik ist, sie will vom Religiösen erfasst und überwunden werden, aber sie muss immer wieder in ihrem ganzen Ernst geschaut werden in dem Bekenntnis der Problematik einen Schritt weiter: Es gibt die Menschheit, die zur Gemeinschaft aufzubauen ist, noch nicht, als eine biologische wohl, aber es gibt sie als menschliche  
10 Einheit noch nicht. Es gibt die Völker, die Verbände, die Einrichtungen, die Institutionen, in denen das Leben dieser Völker eingeengt wird aber von denen ihr Leben auch je und je eingeengt und überkrustet wird und wie die Völker nun zu einander stehen, das wissen wir. Es ist am grossartigsten und furchtbarsten von Dostojewski ausgesprochen (Roman »Die Besessenen«) »Die Völker miteinander kämpfen so, dass eigentlich ihre Götter miteinander kämpfen«. Wir haben dergleichen erfahren. Es gibt also nicht eine Politik, zu der sich die Religion in Unterordnung zu stellen hätte, sondern es gibt die Brückenlose, trotz aller Völkeründe,  
20 es gibt die brückenlose Politik der Völker, vielmehr der Zwangsverbände, in denen die Völker organisiert sind und doch in der äusseren politischen Problematik. Dann gibt es die andere, die innenpolitische, das ist die, wie Politik gehandhabt wird von Mensch zu Mensch. Nicht wird politisch gearbeitet, da, wo die Politik von Mensch zu Mensch ganz  
25 deutlich wird. – Wie etwa ein Mensch andere Menschen für seine Politik gewinnen will, ich möchte dies das politische Mittel nennen, als etwas, was in der Politik herrscht; einmal dass hier Mensch zu Mensch einwirkt dadurch, dass er sich ihm auferlegt, auf eine gewaltsame oder gelinde Weise. Es gibt 2 Arten, einen Menschen für eine Sache zu gewinnen, es gibt die leichte die aber in Wahrheit keine Gewinnung ist,  
30 sondern blos eine Herüberziehung, das ist die politische; und den anderen, den schwereren Weg der gewagt ist, aber irgendwo hin führt – der erste führt nirgendwo hin –, man wagt es, den anderen Menschen zu erschliessen, aufzuschliessen, zu erziehen, nicht herüberzuziehen sondern heranzuziehen, etwas in ihm aufzutun und heran an das Leben, an die Welt, an die Sichtbarkeit zu bringen. – Das ist eine undankbare Geschichte und es verlangt etwas, was anscheinend sehr schwer ist: Vertrauen zum Menschen, Glauben daran, dass so etwas in dem anderen ist, nämlich dass, wenn meine Sache in der Wahrheit ist, dass ich den  
40 anderen Menschen gleichzeitig zu mir in die Wahrheit meiner Sache ziehen will. Habe ich sie nicht, das erfahre ich dann. Es handelt sich

gleichzeitig bei diesem Aufschliessen um ein sich selber aufschliessen  
müssen, um ein sich selber treffen lassen von dieser Person, von dieser  
Existenz, auf die ich einzuwirken wage. Wenn er mich nun überrascht,  
ich darf dann nicht, in keiner Sache, die mich demselben zuträgt eine  
Sicherung haben, die mich veranlasst, mich nun diesem Menschen zu  
verschliessen. Also das eine, ja das politische Mittel bedeutet was ganz  
anderes, etwas sehr einfaches, es bedeutet Machtauswirkung, nicht aus  
der Mächtigkeit, die aus dem Geheimnis des Menschen in das Geheimnis  
des anderen eindringt, sondern einfache Machtauswirkung von der  
rigorosesten Gewalt bis zur zartesten Dialektik. Diese Machtauswirkung,  
dieses politische Mittel scheint mir heute über den politischen Bereich  
weit hinaus zu gehen, das, den Verkehr der Menschen miteinander  
zu beherrschen vom politischen her, aber über dasselbe weit hinaus. Die  
je und je heraufkommenden Generationen der Jugend angesehen und  
ich habe gefunden, dass diese Jugend in einer seltsamen Weise politisiert  
ist. Es ist nicht gemeint, dass die Politik einen so grossen Rahmen im  
Leben dieser Menschen einnimmt, nein ich meine, dass sie der Proble-  
matik der Politik in ihrem Leben miteinander verfallen sind und dazu  
eine ganz einfache Bemerkung: Früher, wenn junge Menschen sich ken-  
nen lernten – der eine weiss nichts vom anderen – sprachen sie über  
eine Sache, die sie beide angeht, der eine äussert sich, der andere fragt  
sich: ist das wahr? Heute ist das anders, sodass wenn der eine etwas äus-  
sert, fragt sich der andere offenkundig: warum sagt er das? Entweder:  
von welchem psychologischen Komplex sagt er das, von wo ist er abhän-  
gig? Oder, von welcher sozialen Gruppierung, von welchem Interesse  
aus sagt er das? und darüber hinaus. Das Verhältnis zwischen Zweck  
und Mittel in der Politik ist so: man kümmert sich um die Art des Mit-  
tels, mit dem man einen Zweck erreichen will, nicht in der politischen  
Verantwortung gesprochen. Der heutige politische Mensch ist blind,  
dass der Zweck vom Mittel abhängig ist, das Mittel entheiligt den  
Zweck, sondern in der Wirklichkeit der Erreichung des Zweckes, je fer-  
ner das gebrauchte Mittel von dem erstrebten Zweck ist, umso ferner  
wird das, was er erreicht mit diesem Mittel von dem er etwas gerne er-  
reichen wollte. Es ist unsere Zeit die Zeit charakteristischer Scheinerrei-  
chungen, jede dieser Scheinerreichungen ist falsch, eine jede ist statt  
eine Erfüllung zu sein, das Grab einer Hoffnung. Diese Verkehrung des  
Verhältnisses zwischen Zweck und Mittel, greift heute unübersehbar  
hinaus über den Bereich des politischen in das persönliche Leben und  
der Menschen miteinander. Und nun dasselbe was ich von den Per-  
sonen gesagt habe, diese doppelte Problematik, dasselbe gilt für die  
grossen Gestaltungen der Geschichte. Beispiel: Staat und Kirche. Was

Staat ist könnte man zunächst versuchen, aus 2 geschichtlichen Traditionen zu entnehmen. Die eine, die griechische Tradition, da ist der Staat ein gemeinschaftliches formelles Gebilde. Hier muss der Mensch vergessen, dass dieses Gebilde auf der Selbstverständlichkeit der Sklaverei steht. Hier schon ist das Element deutlich, dass man, wenn man von dieser Tradition spricht das Element des Zwanges kennt, nur dass man hier mit einem Gruppenzwang ermöglicht hat, im einzelnen für die [Leerstelle im Text] keinen Zwang mehr nötig zu haben. Die andere Tradition, die altjüdische, nämlich jener merkwürdige und sonderbarerweise auch nicht von der Theologie erkannte Versuch mit grosser und geringer geschichtlicher Zwanglosigkeit – das Buch der Richter und Samuelis erzählen davon – eine naive Theokratie zu erzielen. Es scheint, dass sie diesen Versuch unternommen haben nicht auf der Ebene des Geistes, sondern einfach da, wo man miteinander lebt, in der ganzen Breite des gesellschaftlichen Lebens haben sie versucht, darin Ernst zu machen, woran sie geglaubt haben –, dass es keine Könige gibt, ausser Gott. König bleibt »Er« in Zeit und Ewigkeit. Der eine Ausgangspunkt ist also die Sklaverei, der andere das Ereignis. Demgegenüber bringen es allerdings noch Leute fertig eine Heilslehre des Staates zu verkündigen, dass der Zwang durch den Zwang überwunden wird. Der Staat wird immer verklärter werden, er ist der Idee nach verklärt. Die Marxisten (Lenin) meinen, der Zwangsstaat würde absterben, dieser massive Staatszentrismus würde ganz neue Bürgertugenden entwickeln. Es hat sich so etwas in der Geschichte noch nie begeben, aber offenbar, es wird und muss geschehen. – Die andere Auffassung, dass der Staat ohne abzusterben immer vollkommener wird, bis er der Gottesstaat selber ist. Demgegenüber: Es ist und bleibt Ziel des religiösen Menschen: Gottesherrschaft, d.h. Zwanglosigkeit, es ist und bleibt das Ziel, dass die Gewalt unter einer anderen Herrschaft stehe als unter Gottes Herrschaft und in dessen Erreichung es doch einen menschlichen Anteil gibt, der sein Anteil ist.

Und nun die Kirche: Die Kirche macht den Versuch und ist der Versuch in ihrem Ursprung und Sinn darauf zu warten, ein Reich der Gottesherrschaft, ein Gottesreich aufzubauen, aufzubauen neben dem Staat. Wie? d.h. die Funktionen verwaltend, die der Staat nicht erfasst hat und die Kirche kann nun diese Funktionen erfassen und daraus etwas aufbauen. Aber dadurch hat sie sich zu einer Abteilung neben den Abteilungen begeben. Sie will den Staat verdrängen oder sich mit ihm vertragen, sie hat einen Machtanspruch ihm gegenüber. Diese Politik, mit der sie solchermassen zu tun wagt, greift in sie selber hinein. Die Kirche wird politisiert, das politische Mittel dringt in immer tiefere Schichten der Verant-

wortlichkeit des religiösen Menschen. Es ist nicht so, dass von dem Staat ein direkter Weg zur Gemeinschaft führt, es ist nicht an dem, dass von der Kirche, von dieser Kirche, die eben die Funktionen verwaltet, die der Staat ihr freilässt, ein Weg zur wahren Gemeinschaft führt. Was dann also? Keine Rezepte, aber ein paar Hinweise u. z. ein paar unansehnliche 5  
Hinweise kein Programm, wir reden miteinander wirklich nur ins Leben hinein und ich sage: Es gibt 2 Wege zur Überwindung der Problematik von der ich spreche, einen, den wir übersehen können mit unserem Willen und unserer aktiven Hoffnung; und den anderen, den man nur ahnen kann des man zu harren hat. Es gibt eine Überwindung vor allem des 10  
politischen Mittels; es gibt eine Überwindung des politischen Mittels nicht als Gruppe, sondern Mensch um Mensch, Mensch zu Mensch. Wo irgend einer vermag, das zu ändern, diese Rechte zu verwirklichen, das Aufschliessen des andern, das erzieherische Mittel an die Stelle des politischen Mittels zu setzen, aber nicht programmatisch, sondern dass wir 15  
es setzen, das bedeutet einen Verzicht auf Erfolg u. z. auf einen falschen Erfolg, nämlich auf den Erfolg, wo anstatt des ursprünglich gemeinten Zweckes, ein ganz anderer, ein Schatten, ein Schein verwirklicht wird. – Das andere, dieses stille und einsichtige Aufschliessen, das hat eine ganz andere [Textverlust]. Ich meine also nicht, dass der religiöse Mensch die 20  
Politik, das Parteigetriebe, die Partei zu meiden hat, sondern, dass er gerade das, was er meint, in der Politik so weit er befähigt ist, auszuwirken hat, er kann und soll sich eben da auswirken, nämlich in diesem sonderbaren Gebilde: Partei, indem er da den rechten Kampf kämpft. In jedem dieser Gebilde sind zusammengekoppelte Menschen, die Menschen, die 25  
es wirklich meinen und die anderen. Man ist gewöhnlich den anderen in der Partei anheim gegeben, aber das eben zeigt den Weg zur Bewährung, dass er in der Partei für die Wahrheit gegen die Lüge kämpft, dass er und die mit ihm gleicher Gesinnung sind, eine Front aufrichtet in der Partei, dass in jeder dieser sonderbaren Parteien, die jetzt unser 30  
Schicksal bestimmen, sich eine solche Querfront bildet, derer, die es wirklich meinen. Glauben Sie nicht, dass die einen mit den anderen, die Sozialisten und diese Konservativen auf eine ungewöhnlich echtere Weise mit einander zu tun bekämen, im Kampf oder anderes, wie bisher Menschengruppen noch nicht miteinander zu tun bekommen haben, – 35  
was dann geschehen könnte? Und nun das andere, die Überwindung der Problematik zwischen den Völkern. Das ist so ungeheuer schwer und dennoch gewiss; es ist nicht an dem, dass man, wie es der billige Pacifismus tut: Frieden ist besser als Krieg. Der Krieg ist durch Nichtkrieg überhaupt nicht zu überwinden; der Frieden, der nicht Krieg ist, 40  
hat überhaupt keine Leiblichkeit, dieser Platz kann nur von einer Wirk-

lichkeit besetzt werden, die wirklich mehr ist als Krieg. Diese sogenannte Völkerverständigung, die nun wohl durch irgend welche Abkommen einen Frieden zwischen allen Völkern herbeiführen will, kann nicht das wirkliche Ziel erreichen, sondern auch da müssen wir bei uns selbst anfangen; wir müssen anfangen mit Vergegenwärtigung des anderen und dann von Volk zu Volk aber nicht von Staat zu Staat, sondern in einer Weise, für die ich kein Recept habe. Zwischen den Völkern, zwischen Volk zu Volk und den Völkern zusammen die Erkenntnis, dass es keine Not eines Volkes mehr gibt in dieser Stunde, dass es wirklich nur noch gemeinsame Not gibt. Es gibt schlechterdings kein Heilmittel für die Not eines Volkes, es gibt nichts anderes, als die Erkenntnis der gemeinsamen Not. Dass sie wirklich sich zusammen tun, ganz real, zu gemeinsamer Arbeit und was dazu gehört: zu ernster gemeinsamer Führung. – Ich glaube, wenn man die zerbröckelnde Kurve des Weltmarktes beobachtet dann weiss man, dass es, wenn nichts geschieht, zu einer Katastrophe führt, von der ich nicht weiss – auch religiös gesprochen – wie ein Weg überhaupt noch aus ihr führen könnte. Wenn man in diese Verlorenheit nicht hinein will, so werden die wirklichen Völker sich über den Kopf aller dieser Scheinbünde hinweg miteinander irgendwie verständigen müssen, über die gemeinsame Not und den gemeinsamen Weg aus der Not. – Und nun noch eines: Wenn dies, worauf ich hingedeutet habe geschieht, wenn dies von den Menschen guten Willens, wieviel oder wenige es sind, und von den Verbänden, die aus diesen Menschen sich bilden werden, getan wird, dann dürfen Sie getrost sein, dann würde es das quantum satis, das vom Menschen je und je gefordert wird; dass er das tue, was er mit seinen Kräften zu tun vermag, – nicht mehr, nicht weniger. So glaube ich, gibt es ein quantum satis, dieses wäre genug, das *wird* genug sein.